

## Sprechsaal.

### Zur Lesezirkel-Frage.

(Bgl. Börsenblatt Nr. 182 u. 211.)

Herr Paul Beyer in Leipzig bezweifelt in seiner, auf alle Fälle dankenswerten Erörterung, daß es im Interesse des buchhändlerischen Umsatzes liegen könne, dem Lesezirkelwesen zu steuern. Ich meinerseits bezweifle nicht, daß er mit dieser Ansicht die Meinung vieler Kollegen wiedergegeben hat. Dasselbe wird man aber auch von der Pfeilstücker'schen Annahme behaupten können, sodaß wir — da sich die Meinungen gegenseitig aufheben — wohl so lange auf dem alten Flecke bleiben werden, bis einmal einer der zunächst beteiligten Journalverleger sich das Verdienst erwirbt, durch eine Gesamtumfrage im deutschen Sortimentbuchhandel die Ansichten über die ganz ungem. wichtige Frage gründlich zu sichten.

Da in den beiden Artikeln unserer Stadt Erwähnung geschieht, so gestatte ich mir ein Wort über den Bremischen Lesezirkel, resp. über unsern sogenannten Lesekasten; dies ist der ortsübliche, für die ganze Institution gebrauchte terminus, der sich dadurch erklärt, daß man bei uns nicht wie an anderen Orten Journalmappen im Lesezirkel benutzt, sondern in ominöser Ungalanterie gegen unsere Zeitschriftenliteratur große, bombensichte Blechkästen.

Trotz der naheliegenden Gefahr von allen Beschützern und Pflegern des Lesezirkels in übrigens nicht zutreffender Weise an die berühmten sauren Trauben erinnert zu werden, möchte ich meine unmaßgebliche Ansicht dahin formulieren: Will man ein Mittel finden, um vorhandene Bücher-Kaufkraft und -Kaufkraft systematisch zu verringern oder totzudrücken, so braucht man sich nur unsern Bremischen Lesezirkel zum Muster zu nehmen! Von seiner Ausdehnung und Ausbildung macht man sich anderwärts schwerlich einen Begriff. Ein wahrer »Artilleriepark« großer, unheilswangerer Lesekasten-Waggons, die in ihrem mysteriösen Innern vermöge eines wunderbaren Zellen-systems unfähig viele der obengenannten Blechkästen enthalten, rumpelt allwöchentlich durch unsere stillen Straßen und hält beinahe vor jedem Hause, wo man lesen kann und »gebildet« ist. Wöchentlich ein- oder zweimal wird soviel Litteratur abgeladen (auch Bücher befinden sich im Bremischen Lesekasten), wie nötig ist, um vielen Bremensern den Ankauf auch des unvermeidlichsten Buches als einen verwerflichen Luxus erscheinen zu lassen. Jede Sortimenterspekulation, die über das Abwarten hinter dem Ladentisch hinausgeht, wird durch unser gesegnetes Litteraturfuhrwesen ganz ungem. erschwert.

Nach meiner Ansicht bedarf Herrn Pfeilstücker's Bemerkung, daß die Lesezirkel die Kaufkraft des Publikums schädigend beeinflussen, gar nicht erst der Diskussion. Es ist sonnenklar, daß das Verleihen von Dingen irgendwelcher Art den Verkauf dieser selben Dinge reducieren muß. Deshalb wünsche ich, daß sich alle Gleichgesinnten zu einer energischen Be-

wegung gegen den überhandnehmenden Lesezirkel vereinigen möchten.

Daß der Mehrzahl der Journalverleger durch radikales Vorgehen gegen den Lesezirkel ungeheure Schwierigkeiten und Nachteile erwachsen sollten, halte ich für eine übertriebene Befürchtung. Der Lesezirkel verwertet durchschnittlich ein Exemplar der betreffenden Journale durch Lieferung an 15—25 Abonnenten. Damit ist der Leserkreis dieses einen Exemplares aber nicht erschöpft; denn die Lesemappe oder unser Bremischer feuerfester Lesekasten wirkt bekanntlich in den meisten Häusern bis ins dritte und vierte Glied resp. durch alle Stagen. Sollte es da von seiten der wichtigsten Hauptjournale nicht etwas nutzlos sein, anzunehmen, daß sich nicht aus diesem großen, für den Verleger nutzlosen Leserkreis im schlimmsten Falle wieder ein fester Abonnent herausarbeiten ließe — gesetzt nämlich, daß der Lesezirkel-sortimenter einmal in seinem Zorne das Blatt aus seiner Liste striche? Gerade bei denjenigen Zeitschriften, die mit einem Schläge das ganze bisherige Leihsystem über den Haufen werfen können, muß er aber kapitulieren, er mag wollen oder nicht, und gerade die Verleger dieser Zeitschriften seien auch hierdurch ersucht, dem Gesamtbuchhandel durch baldige Reform einen rühmlichen Dienst zu erweisen und dem gesamten Zeitschriftenverlag zu seinem Rechte zu verhelfen. Die obenerwähnte Umfrage im Buchhandel würde ja außerdem ein Mittel an die Hand geben, um durch Vereinbarungen und Kontinuationsverpflichtung derjenigen Firmen, denen an einer Beseitigung des Lesezirkel-unwesens gelegen ist, jedes mögliche Risiko thunlichst zu verringern.

Der Sortimentbuchhandel hat, wie selbst Herr Beyer sagt, durch den Lesezirkel »bei vieler Mühe nur kargen Gewinn«; folglich werden diejenigen Kollegen, die heute über einen großen Lesezirkel gebieten und insolge dessen einen prachtvollen Boden zur Gewinnung fester Journalkontinuationen haben, sich nicht über eine Änderung des kargen Gewinnes in einen größeren beklagen können.

Der von Herrn Beyer als kleine reizende Idylle eingestreuete, überall so beneidenswert liebenswürdig begrüßte Lesezirkelbote wird seine angeführten Ansichtspakete ganz gewiß auch dann los, wenn er statt der Leihmappe saubere neue Journale bringt.

Unsere vielgelesenen Familienjournale haben es weiterhin in der Hand, das Publikum, falls es die angestrebte Reform mißfällig beurteilen sollte, auf die großen Schattenseiten des deutschen »Zeitschriften-Trödels« aufmerksam zu machen, wie es beispielsweise in dem bei mir erscheinenden »Bretter aus Bremen« Jhrg. 86 geschehen ist. Abgesehen von den Argumenten des guten Geschmacks sind es ja sogar wie bei den Leihbibliotheken hygienische Bedenken, die gegen den Lesezirkel sprechen. Ohne mir den Ruhm anzumachen den Lesezirkel-Bacillus entdeckt zu haben, möchte ich behaupten, daß man von ärztlicher Seite die Wanderung der Journale aus einer Wohn-, Kinder- und Krankenstube in die andere nicht gerade gern sieht — namentlich bei Diphtheritis- und anderen Epidemien.

Von dem sachwissenschaftlichen Lesezirkel, den Herr Beyer nicht undiplomatisch in erster Linie anführt, kann natürlich erst in letzter Linie die Rede sein. Selbst in größeren Städten existiert ja meist nur je ein Zirkel für die verschiedenen Wissenschaften, der gegen das obengeschilderte weitverbreitete Unwesen gar nicht in Betracht kommt.

Ebensowenig kann der eine Journalverleger, der »gern in den Lesezirkel hinein will«, an der Sache etwas ändern! Es ist selbstverständlich, daß, solange die jetzige Institution dominiert und alle Leser absorbiert, ein Journalverleger nicht gern allein draußen bleibt.

Daß die »Lesegesellschaften«, die Herr Beyer anführt, dem Sortiment viel Kopfzerbrechen machen würden, braucht man, glaube ich, wenn man nicht sehr ängstlich ist, nicht zu fürchten.

Auch eine weitere Behauptung finde ich ein wenig bei den Haaren herbeigezogen.

»Es giebt viele, sehr viele Leute«, sagt Herr Beyer mit einem gewissen feierlichen Nachdruck, die alljährlich einen Daheim- oder Gartenlauben-Band an den andern reihen. Ich glaube nicht, daß ich vereinzelt dastehe, wenn ich sage: so schrecklich viele Leute sind das leider doch wohl nicht! und diejenigen von ihnen, die der Wirklichkeit angehören, kommen heutzutage gewöhnlich auch nicht dem Verleger zu gute; sie kaufen sich bei uns oft nur die mehr oder weniger schmierigen Rudera des obenerwähnten, durch so und so viel Lesezirkelnummern hindurchgequälten Exemplars.

Eine gründliche Reform wird sich allerdings nur durch eine wesentliche Verteuerung der Lesezirkel-Exemplare erreichen lassen; das wird vielen Kollegen, die ein Hauptgewicht auf ihren Lesezirkel gelegt haben, eine sehr bittere Pille sein. Das ist sehr bedauerlich; man kann aber überzeugt sein, daß ihnen s. B. der Übergang leichter werden wird, als sie jetzt glauben.

An vernünftigen Vorschlägen zu der angestrebten Reform kann es bei der Findigkeit der deutschen Sortimentbuchhändler auf keinen Fall fehlen.

Bremen.

Carl Rocco.

### Zwei Wünsche eines ausländischen Buchhändlers.

Es ist dringend nötig, den für das Ausland bestimmten Beischlüssen eine vollständige Faktur beizufügen, in welcher der Inhalt des Beischlusses ausführlich und selbstverständlich auch die Adresse des Empfängers genau angegeben sind. Durch die Beseitigung jeglicher Verpackung, wie solche im Auslande bei der Verzollung eintritt, wird häufig die richtige Abgabe an den Adressaten sehr erschwert und kann selbst unmöglich gemacht werden.

Ferner läge es im allgemeinen Interesse und wäre insbesondere für ausländische Handlungen von Wert, wenn jeder Verleger im Adressbuch seine Telegramm-Adresse angeben wollte. Abgesehen von der Vermeidung von Irrtümern in den Adressen, welche falsche oder verspätete Zustellung zur Folge haben, würden dadurch, besonders ausländischen Handlungen, manche unnötige Spesen erspart.

K.